

*Wohlverstanden, ein gewisser Optimismus ist nicht meine Sache. Ich bin wie die Männer meines Alters unter den Trommelwirbeln des ersten Weltkrieges aufgewachsen, und unsere Geschichte war seither nichts als Mord, Ungerechtigkeit und Gewalt. Doch der wahre Pessimismus, dem man begegnet, bejaht und überbietet so viele Grausamkeiten und Niederträchtigkeiten. Ich selber habe immer gegen diese Ehrlosigkeit gekämpft, ich hasse einzig die Grausamen. Im schwärzesten Nihilismus unserer Zeit suchte ich nur Gründe, ihn zu überwinden. Übrigens nicht aus Tugend, noch aus einer seltenen Seelengröße heraus, sondern aus instinktiver Treue zu jenem Licht, in dem ich geboren wurde und in welchem seit Jahrtausenden die Menschen gelernt haben, das Leben zu bejahen bis in seine Leiden hinein. Äschylos ist oft trostlos; und doch strahlt er aus und erwärmt. Im Zentrum seines Universums steht nicht karge Sinnlosigkeit, sondern das Rätsel, das heißt ein Sinn, der schwer zu verstehen ist, weil er blendet. Und ebenso kann für die unwürdigen, doch beharrlich treuen Söhne Griechenlands, die in diesem zerfleischten Jahrhundert noch überleben, der Brand unserer Geschichte unerträglich sein; doch sie halten schließlich durch, weil sie verstehen wollen.*

*Albert Camus*

## **Das Wagnis neu zu denken um anders handeln zu können – ein Essay**

### **I.**

Ich versuche in in meinem jüngsten Buch *Dass es kein Ende nimmt* mit literarischen Mitteln einen klareren Blick auf die Herausforderungen unserer Zeit zu gewinnen. Mit Christa Wolf halte ich dafür, dass der literarische Zugang zu unserer sozialen Wirklichkeit uns einen besonders unverstellten Blick auf sie ermöglichen kann. Allerdings bringen die jeweiligen Blickwinkel, für die man sich dann stets entscheiden muss, es mit sich, dass so immer nur bestimmte Aspekte unserer sozialen Wirklichkeit in den Vordergrund gerückt werden können. Um die dann jeweils scharf zu fassen, habe ich die Form der Erzählung mit der einer lyrischen „Verdichtung“ dessen verknüpft, zu dem ich so möglichst scharfe Konturen zu zeichnen versucht habe. Daher habe ich im Anschluss an die zuvor etwas essayistische Einleitung zu meinem Buch und nach meiner literarischen Gestaltung von fünf verschiedenen Perspektiven auf unsere heutige Lage diesen Essay dort eingefügt. Er bündelt in nochmals anderer Weise als etliche Beiträge auf meiner Homepage meinen durchaus ernüchterten Blick auf die Herausforderungen unserer Zeit.

Es geht mir darum. meinen Leser\*innen meine Einsicht näher zu bringen, dass wir letztlich keine Alternative haben: Wir werden uns bemühen müssen, weiter fort zu schreiten, ernüchert, ohne falsche Illusionen aber doch mit Zuversicht. Literatur und Poesie – die der wirklich großen Autoren, die für manchen so etwas wie Leuchttürme sein mögen, vielleicht aber auch meine eigenen literarischen Bemühungen - mögen

dabei helfen, klarere Einsichten zu erlangen und neue Kraft zu schöpfen, auf dass wir besser streiten. Am Ende werden wir schwerlich etwas anderes vermögen, als nach einem Weg zu suchen, der ein Ausweg sein kann aus dem Selbstlauf unserer Zeit. Aber wir können uns bei unseren immer neuen Versuchen unseren Fels den Berg hinauf zu wälzen, um das berühmte Bild zu benutzen, das Albert Camus dazu gezeichnet hat, als glückliche Sisyphosse zu begreifen. Für die aber gilt es unsere Welt in ihrem Glanz und ihrem Elend zu ergreifen, um sie immerhin etwas menschlicher zu gestalten.

Ich möchte also mit diesem Essay dazu ermutigen, unbeschwert weiter unterwegs zu bleiben, „trotz alledem“. Anders als in den vornehmlich literarisch inspirierten essayistischen Bemerkungen in der Einleitung zu meinem neuen m Buch geht es mir in diesem Essay um philosophisch-wissenschaftliche Überlegungen. Ich hoffe, sie durch die literarische Kunstform des Essays sozusagen ‚gut verdaulich‘ gemacht zu haben. Ich konfrontiere sie also im Folgenden zunächst mit dem Denken des zeitgenössischen Philosophen und Historikers Phillip Blom, der aus meiner Sicht wie kaum ein anderer vermocht hat, die wohl größte Herausforderung unserer Zeit, nämlich die drohende Klimakrise und das damit möglicherweise verknüpfte Ende unseres Anthropozäns mit der Aufforderung zu verknüpfen, die Ideen der europäischen Aufklärung neu zu denken.

Bloms Analysen geben allen Anlass zu Skepsis. Dagegen an fordert er aber stets dazu auf, sich nicht als resignierter Beobachter zur inneren Logik und dem möglichen weiteren Selbstlauf unserer Geschichte zu verhalten, sondern sie als Chance zu unserer weiteren Menschwerdung zu begreifen und zu nutzen. Für mich steht er so im Kontext bedeutender Denker unserer Moderne, an die ich folgerichtig gegen Ende dieses Essays erinnere. Ich beende meinen Essay dann mit einigen aktuellen Überlegungen, zu denen ich derzeit über meine Zusammenarbeit mit einigen Schriftstellerkollegen angeregt worden bin, mit denen ich aber zugleich auch an ein zentrales Thema eigener langjähriger wissenschaftlicher Arbeit anknüpfe.

## II.

Seit seinem Buch über *die vergessene Aufklärung* ist der Philosoph und Historiker Philip Blom für mich zu einem Autor geworden, den ich bei der Überprüfung der Grundlagen meines eigenen philosophischen Denkens als in höchstem Maße anregend empfunden habe. Zu Überprüfungen von vormals als relativ gut gesichert angesehenen Grundlagen meiner wissenschaftlichen Arbeiten und meines intellektuellen Engagements habe ich mich nach dem Ende meiner Erwerbstätigkeit als empirischer Arbeitsforscher seit etwa der Mitte des letzten Jahrzehnts zunehmend, und dann immer wieder, herausgefordert gesehen.<sup>1</sup> Mittlerweile ist es die Lektüre, und teilweise Neulektüre, von vier Büchern Bloms, neben gelegentlichen

---

<sup>1</sup> Siehe z.B. Martens 2007, 2010, 2011, 2013, 2014, 2016 und 2020.

Besuchen seines Podcasts *Blomcast*, die mir Anlass geben, zu seinen Arbeiten einige Überlegungen und Schlussfolgerungen in Form eines Essays festzuhalten. Zu Zeiten meiner Erstlektüre der *Böse(n) Philosophen* (Blom 2010) ging es mir noch um eine Refundierung meiner weiteren sozialwissenschaftlichen Arbeiten auf der langjährig verfolgten Linie– über das Ende meiner Erwerbstätigkeit hinaus. In der jetzigen Phase meiner nachberuflichen Arbeit, in der ich immer mehr dazu übergehe, fast nur noch philosophische und literarische Texte zu schreiben, sind mir die folgenden Reflexionen als ein weiterer Schritt zur eigenen Selbstverständigung wichtig. Die multiplen Krisen unserer Zeit, aus denen die drohende ökologische Krise besonders herausragt, die aber alle in einem inneren Zusammenhang stehen, angemessen zu verstehen, ist mir als Hintergrund zu meinen Erzählungen wichtig. Am Schluss dieses Bandes finden die entsprechenden Überlegungen einen ihnen angemessenen Platz.

Sein bislang vorletztes Buch *Die Unterwerfung* (Blom 2022) bezeichnet der Philosoph und Historiker Philipp Blom im Klappentext als eine „Universalgeschichte der Unterwerfung der Natur“:

*Macht euch die Erde Untertan«: Vor rund 3000 Jahren legte der Autor der Genesis seinem Schöpfer diesen Satz in den Mund. Damit war die Idee geboren, dass der Mensch eine Sonderstellung auf der Erde einnimmt und deren Ressourcen rücksichtslos ausbeuten darf. Sie war so stark, dass sie sich über den ganzen Planeten verbreitete. Wer sich ihr widersetzte, bekam es mit Kolonisatoren und Geschäftemachern zu tun, die sich auf angeblich höhere Werte beriefen. In seiner Universalgeschichte der Umwelt erzählt Philipp Blom die Geschichte der Unterwerfung der Natur, deren Konsequenzen die Menschheit heute an den Rand des Abgrunds führt. Nur wenn sie sich von dem Wahn befreit, über der Natur zu stehen, bleibt ihr die Chance, zu überleben.*

Im Angesicht einer drohenden Klimakatastrophe setzt er also sehr grundlegend an. Ich habe Ende Juni 2024, parallel zu letzten Arbeiten an diesen Erzählungen damit begonnen, das Buch zu lesen, nachdem ich zuvor seine letzte Buchveröffentlichung *Aufklärung in Zeiten der Verdunkelung* durchgearbeitet hatte. Nach einer kurzen Unterbrechung – andere verbindlich zugesagte Arbeiten hinderten mich – habe ich diese Lektüre Mitte Juli abgeschlossen. Wie ich finde, bietet Bloms Buch eine glänzende Analyse der Entstehung der menschlichen *Wahnvorstellung* der Beherrschung der Natur – beginnend bei den Schöpfungsmythen der Sumerer (Gilgameschepos). Zugleich liefert er eine überzeugende Erklärung dafür, weshalb dieser Mythos<sup>2</sup> im Zweistromland, nicht aber am Nil oder Indus entstehen konnte.

---

<sup>2</sup> In den Worten, die Cornelius Castoriadis (1984) in seinem Entwurf einer politischen Philosophie gefunden hat. könnte man von dieser frühesten Gesellschaft, von der uns schriftliche Quellen überliefert sind auch sagen, dass sie uns eine frühe spezifische Gestalt von Gesellschaft als *imaginärer Institution* präsentiert – was sich seither für alle Gesellschaften bis heute hin immer noch sagen lässt, allerdings in wechselnden Gestalten.

Dort traten die großen Ströme jedes Jahr über die Ufer. Die Natur sorgte für die Fruchtbarkeit des Landes. Tat sie es nicht, drohten Hungersnöte. Im Zweistromland hingegen legten die Menschen Bewässerungssysteme und Gärten an. Die Menschen machten und hielten das Land fruchtbar. Die Geschichte ihres Menschenbildes zeichnet Blom dann nach. Der Mensch ist ihm zufolge zwischen die Götter, später den einen Gott, und die Natur gestellt, um sich diese als gottähnliche Gestalt zu unterwerfen. Über die Bibel, in die die entsprechenden Vorstellungen zu Zeiten der Babylonischen Gefangenschaft hineingeschrieben worden sind, weiter über die Anfänge des Christentums (Paulus, Augustinus) und so fort; bis hin in unsere Gegenwart. Richtig 'entfesselt' aber wird dieses Selbstbild, so seine Analyse, erst mit Anbruch der Moderne. Und dies ist geschehen im Ergebnis einer Kanonisierung der in ihren Ursprüngen höchst vielfältigen und oft widersprüchlichen Ideen der Aufklärung, in der vormals zentrale Pfeiler einer theologischen Weltdeutung nun in säkularisierter Gestalt fortleben. Ich selbst bin in meiner beruflichen Biographie für lange Zeit von einer Entwicklungslinie des Denkens aus dieser später kanonisierten Aufklärung heraus inspiriert worden – derjenigen, die über den bedeutendsten Hegelschüler, Karl Marx, die Geschichte der Arbeiterbewegung nachhaltig geprägt hat. Für mich, ähnlich wie für viele andere 68er, wurde sie zu einem wichtigen Anknüpfungspunkt – und blieb über ziemlich lange Zeit hinweg orientierend. Anders als viele andere aber habe ich das Marxsche Denken nie einfach abgehakt. Seine historischen Begrenzungen und philosophischen Schwächen wurden mit der Zeit allerdings immer klarer erkennbar. Es galt, wie bei allen anderen Denkern auch, selbst weiter zu denken. Bloms Aufforderung, Aufklärung neu zu denken führt da für mich - – beginnend schon mit der Lektüre der *bösen Philosophen* - einmal mehr weiter. In diesem Essay hier beginne ich mit seinem späteren Buch *Die Unterwerfung*.

Wie oft bin ich bei meiner Lektüre dazu übergegangen, ein mich fesselndes Buch von einem bestimmten Punkt an sozusagen von hinten nach vorne zu lesen. Nach zunächst 150 von 360 überaus anregenden und überzeugenden Seiten habe ich mich an Bloms Schlusskapitel *Riskantes Denken* gemacht - also seine Schlussfolgerungen und seinen Ausblick. Sie münden in die Aufforderung, Aufklärung grundlegend neu zu denken und von den säkularisierten theologischen Vorstellungen zu befreien, die unser vermeintlich so aufgeklärtes Denken immer noch mit sich führt. Hinzugenommen habe ich dann zunächst noch das kurze Kapitel, in dem es um die ungeheure Dynamik unseres säkularisierten Fortschrittsglaubens geht, der das Denken des 20. Jahrhunderts im Zeichen eines ja wirklich ungeheuer dynamischen wissenschaftlich-technischen Fortschritts geprägt hat - besonders ausgeprägt im Übrigen, so der Autor, in den utopischen hegelmарxistischen Orthodoxien: Trotzki will *die Natur in ihrer Gesamtheit kommandieren, (...) ihr unsere Regeln aufzwingen*. Stalin, alles Andere als ein Denker, hat (1948) einen *Plan zur Transformation der Natur* verkündet (!).

Danach – andere Arbeiten waren wie erwähnt vordringlicher - habe ich die weiteren Kapitel des Buches erst einige Wochen später gelesen. Den Weg des theologisch-herrschaftlichen Denkens von den Sumerern über die Babylonier und die Juden hin zum Christentum hatte ich ja schon rezipiert. Den weiteren in unsere Moderne habe ich nun verfolgt. Blom ist Philosoph und Historiker. Als ersterer sehr belesen und reflektiert auf höchstem Niveau, als letzterer gewohnt Quellenstudien zu betreiben. Die *Bösen Philosophen*, die Denker im Salon des Baron Paul Henri Thiry d' Holbach, waren mir geläufig – zunächst aus Bloms Buch über sie und ihr Denken, dann über meine eigene intensive Auseinandersetzung v. a. mit dem Werk Diderots, soweit es ins Deutsche übersetzt worden ist. Viele der weiteren Autoren seit der Zeit seit der Renaissance, die Blom heranzieht, kenne ich gleichermaßen einigermaßen gut, so René Descartes, Michel de Montaigne, Sir Francis Bacon - nicht aber Bernardin o Telesio, mit dem Bacon eng korrespondiert hat -, selbstredend aber wieder Baruch Spinoza. Gleichwohl von Blom bin ich einmal mehr höchst fasziniert.

Er schreibt mitreißend. Er versteht es ausgezeichnet, die, die ich eher skeptisch rezipierte, wie Descartes und in Teilen Bacon, zunächst in ihrer Leistung, inneren Differenziertheit und Widersprüchlichkeit zu präsentieren - und dann die Streitgespräche oder Kontroversen zwischen ihnen und ihren Widersachern überzeugend darzulegen. Sie werden in diesem Essay gleich einigen ausgewählten Zitaten begegnen. Andere habe ich in meinen Exzerptnotizen festgehalten, um sie ggf. anderenorts zu verwenden. Mein Autor ist überdies virtuos darin, darzulegen - von Beispielen zeitgenössischer Malerei ausgehend - wie dieses Denken der Philosophen, und weiter der Aufstieg der modernen Wissenschaften, jeweils zu ihrer Zeit die Menschen bewegt hat, und sich folgerichtig auch in Werken der bildenden Kunst niederschlug. Man erkennt, wie sich in Architektur, Literatur, bildender Kunst die Faszination von den Wissenschaften spiegelt, wie all das zu den Herrschaftsansprüchen eines kanonisiert aufgeklärten Europas führte, zum „Aufklärungskanon“ als einer säkularisierten Theologie.

Ich kann nicht umhin – u.a. auch aufgrund meiner Kenntnis von Bloms anderen Büchern (1) über die *vergessene Aufklärung (Böse Philosophen (2010))*, (2) *die Welt aus den Angeln. Eine Geschichte der kleinen Eiszeit (2016)* bis hin zur (3) *Aufklärung in Zeiten der Verdunkelung (2023)*, mir dessen Analysen nahezu in vollem Umfang zu eigen zu machen. Zugleich gewinne ich den Eindruck – auch bei Verfolgung von seinem Podcast (*Blomcast*) mit seinen leider nur ca.- 20.000 Followern, wenn ich diese Zahl richtig im Kopf habe, – dass derart schonungslose Analysen ihre Leserschaft nur mühsam finden. Vermutlich ist das so, weil sie sich auf den ersten Blick wie Dystopien lesen und wenig Anknüpfungspunkte für ein „Camusianisches“ Dennoch lassen, in der Absicht, *der Gegenwart alles (zu) geben*, um die Verhältnisse immerhin ein wenig zu bessern.

Zu diesem Blickwinkel, der sich für mich als Leser, zumindest zeitweise, eher dystopisch darstellt, vielleicht noch die folgenden Bemerkungen:

Die *vergessene Aufklärung* habe ich als philosophisch aufrüttelnd gelesen. Anders als meine viel frühere Lektüre von Hans Magnus Enzensbergers *Diderots Schatten* (Enzensberger 1984)<sup>3</sup> hat sie mir noch einmal einen ganz anderen Zugang zu den radikalen Aufklärern um Denis Diderot und Paul Henry Thiry d' Holbach herum eröffnet, der mich seither wiederholt beschäftigt hat. In den Schlussfolgerungen für uns Heutige schien mir Bloms Buch sehr offen und zum eigenen neu Denken ungemein anregend; Für mich ist es ein ganz entscheidender Impuls geworden, mein eigenes Bild der französischen und europäischen Aufklärung zu überprüfen - zwischen dem Bild eines *hell flackernden Irrlichts* oder dem *wiederkehrender Gespenster* angesichts der Krisendrohungen und Krisen unserer Zeit.<sup>4</sup>

*Die Welt aus den Angeln* ist eine historische Analyse der *Kleinen Eiszeit* vom Ende des 16. bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts. Sie dient Blom als Folie für unsere heutige vom Klimawandel bedrohte Welt. Ihn interessieren die gesellschaftlichen Folgen. Sie veranlassen ihn zu einem gänzlich illusionlosen und wenig hoffnungsvollen Bild der Gegenwart. Er greift dazu auf die *Bienenfabel* des niederländischen Arztes und Sozialtheoretikers Bernard Mandeville (1670 bis 1733) zurück. Im Epilog zu seinem Buch heißt es dazu:

*Im Bienenstock beginnt das Wachs zu schmelzen. Die Tierchen bemerken es, sind beunruhigt, fliegen schneller, schaffen mehr herbei, vermehren sich weiter, bauen neue Mauern, verteidigen sich gegen Eindringlinge, summen wütend umeinander herum. Das Schwirren von abermillionen Flügeln erhitzt die Luft. Die Bienen wissen, dass all dies nicht von Dauer ist, aber sie wollen mehr, sie sind Bienen, sie können nicht anders. Bald wird der Bienenstock unbewohnbar sein und sie werden übereinander herfallen. ein ganzes Volk im nihilistischen Überlebenskampf. Der Imker*

---

<sup>3</sup> Der von Enzensberger gewählte Titel verweist aus meiner Sicht, bewusst doppeldeutig, zum einen auf die ungebrochene Aktualität Diderots, zum anderen aber wohl auch auf dessen erkenntnistheoretisch reflektierten und zugleich nüchtern-skeptischen Blick auf seine Welt wie auch auf seine eigene Lebensleistung. Denn gegen Ende seines Lebens hält Diderot fest: *Die Welt ist das Haus des Starken. Erst am Ende werde ich wissen, was ich in dieser großen Spielhölle, in der ich mit dem Würfelbecher in der Hand - tesseras agitans – etwa sechzig Jahre verbrachte, verloren oder gewonnen habe. (...) Was nehme ich wahr? Formen. Und was noch? Formen. Den Inhalt kenne ich nicht. Im Schatten der Dunkelheit wandeln wir selbst als Schatten unter Schatten für die anderen und für uns selbst. Wenn ich den Regenbogen über den Wolken betrachte, so sehe ich ihn; doch für denjenigen, der unter einem anderen Winkel auf ihn blickt, ist dort nichts.*

<sup>4</sup> Siehe zu diesen Beiden Metaphern den Schriftsteller Wolfgang Koeppen in seiner *Amerikafahrt* (1990), sowie den Philosophen Frieder O. Wolf (2012) im Kontext weiterführender Beiträge zu seiner *Radikale(n) Philosophie*. Titelgebend habe ich sie für ein Buchmanuskript genutzt, in dem ich unter anderem meine wiederholte Auseinandersetzung mit Bloms Rekonstruktion der *vergessenen Aufklärung* vorläufig abgeschlossen habe (Martens 2021).

*kommt nicht, wenn sie auf ihn hoffen. Sie arbeiten an ihrem Untergang. Sie sind Bienen, sie können nicht anders.*

Mandeville hat in seiner Bienenfabel das Bild des *individuellen Eigennutzes, der Emsigkeiten und Brutalitäten* als Grundlage des Aufstiegs der Moderne gezeichnet. Friedrich August von Hayek oder der konservative Soziologe Niklas Luhmann haben daraus heute das Bild einer nie endenden Gegenwart gemacht. Dass Blom im Epilog zu seinem Buch mit einer zutiefst pessimistischen Variante zu Mendevilles Bienenfabel endet, war für mich ernüchternd und überraschend.

*Die Unterwerfung – Anfang und Ende der menschlichen Herrschaft über die Natur* ist die folgerichtig anschließende historisch-philosophische Analyse der Entstehung und Entwicklung menschlicher Vorstellungen von einer Beherrschung und Unterwerfung der Natur. Auch hier finden sich Argumente, die zu ähnlich fatalistischen Vorstellungen Anlass geben könnten, wie ich sie im Epilog seines Buches gefunden habe. Aber am Ende argumentiert Blom doch eher Camusianisch. Er fragt zwar skeptisch, ob wir Menschen das Kantische aufklärerische Ziel unserer Befreiung *aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit* wirklich wollen; aber eben um das Ziel einer solchen Befreiung ist und bleibt es ihm zu tun. Und genau wegen dieser Spannung, die sich durch keinerlei teleologische Vorstellungen auflösen lässt, sehe ich mich zu meinem kleinen Essay veranlasst.

*Aufklärung in Zeiten der Verdunkelung* schließlich könnte man auf eben dieser Linie als eine Art vorläufiges Resümee lesen. Ich verstehe dieses pointiert knappe Buch als den Versuch des Autors, nach seinem dritten Buch gegen die durchaus ernüchternde Empirie an, der er als Historiker nachgegangen ist, von neuem philosophisch weiter zu denken.

## II.

In *Die Unterwerfung* zeichnet Blom eine Universalgeschichte der Unterwerfung der Natur über 4000 Jahre hinweg nach. Wie schon erwähnt beginnt er mit dem ältesten uns schriftlich überlieferten Mythos, dem Gilgameschepos, Er führt uns zunächst vor Augen, wie herrschaftliche Verhältnisse, auch gegenüber der Natur, in einer gottgewollt verstandenen Ordnung gedacht worden sind. Bei den Sumerern ist das eine Ordnung, die von vielen Göttern bewohnt wird. Ihre Götter haben sie sich als uns Menschen in vielem sehr ähnlich vorgestellt. Zwischen sie und die Natur gestellt, lag es für die alten Sumerer noch nahe, mit ihren Göttern sogar verhandeln zu können – ggf. auch mit der Drohung, im Falle ausbleibender Hilfe zu anderen Göttern zu wechseln. Dabei stößt der Autor auf überraschende Parallelen.

*Nach dem peinlichen Misserfolg der Flut – der Sintflut, die schon in diesem Epos auftaucht -, die nicht nur die meisten Menschen und Tiere ertränkte, sondern auch die Götter ohne Opfergaben am Hungertuch nagen ließ, waren die Menschen den Göttern gegenüber in einer guten Verhandlungsposition. Beide brauchten sich gegenseitig, denn ohne die*

*Opfergaben hungerten die Götter und ohne göttlichen Schutz konnte kein Mensch weit kommen. Die Logik funktionierte erstaunlich ähnlich der Loyalität heutiger Fußballfans, die mit ihrer Mannschaft leiden, große Opfer bringen und immer wieder enttäuscht werden, aber manchmal auch unvergessliche Triumphe feiern können (!).*

Das klingt wenig aufklärerisch – so wenig wie die Vorstellungen der Sumerer von ihrer Welt – aber es verweist, so könnte man Blom zitieren, womöglich auf *eine anthropologische Konstante*. Mich hat diese Parallele vielleicht auch deshalb fasziniert, weil ich mich ja zuletzt mit dem Thema *Fußball als Spiegel der Welt* und als *unser Spiel* literarisch etwas intensiver beschäftigt habe (Martens 2024).<sup>5</sup> Der Unterschied zu uns Heutigen, und zu dem Fußballfest, das ich als Anlass für diese Bemerkung nehme, liegt auf der Hand: Die Sumerer glaubten zu ihrer Zeit, ihre Götter zu brauchen, um Hilfe angesichts der für sie unabsehbaren Gefahren des wirklichen Lebens zu erhalten. Wir heutigen hingegen versinken in einer selbstgeschaffenen Traumwelt, um die augenscheinlich wachsenden Drohungen in der wirklichen Welt, die ebenfalls selbsterzeugt sind, zu verdrängen. So verhalten wir uns letztlich wie Schlafwandler.<sup>6</sup>

Blom verfolgt im Weiteren die Entwicklung theologischer Weltbilder, die also an der Schnittstelle zwischen dem von uns später allzu scharf unterschiedenen Orient und Okzident entstanden sind, bis hin zu der im, oder seit dem 19. Jahrhundert kanonisierten Auffassung von der europäischen Aufklärung mit ihrer Säkularisierung älterer theologischer Vorstellungen. Dabei hat er allerdings ein Problem. Spätestens beginnend mit der Neuzeit und dem imperialen Aufstieg Europas, bis hin zu der heute erreichten Stufe einer nun technisch-wissenschaftlich allenthalben stetig weiter forcierten Globalisierung, werden die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse überaus komplex. Das gleiche gilt für die philosophischen und wissenschaftlichen Erklärungsversuche dieser für den Alltagsverstand zunehmend schwerer durchschaubaren Lebenswelt der heutigen Menschen. Folgerichtig werden Bloms Bezugnahmen auf wichtige philosophische Denkrichtungen selektiver – und eine

---

<sup>5</sup> Aber sie ist wohl nur eingeschränkt gültig, denn dass Fußballfans die Farben wechseln, scheint ja doch höchst unwahrscheinlich; aber vielleicht haben die Sumerer ihren Göttern mit solchem Wechsel ja auch nur gedroht.

<sup>6</sup> Die deutschen Fußballfans feierten während der EM 2024 die Triumphe ihrer Mannschaft mit dem, Song *Völlig losgelöst von der Erde* – und vergaßen oder verdrängten das heutige reale Europa. Holger Gertz reflektiert das in einem ganzseitigen Artikel in der SZ vom 29./30. Juni unter dem Titel *Hurra, die Welt geht unter* wie folgt: *Der Ball rollt, und siehe da: Man kann offenbar eine Europameisterschaft abfeiern und gleichzeitig die Idee vom freien Europa verachten. Ja, es ist ein Fest, aber es ist vom ätzenden Tiefenrauschen dieser Zeit geprägt.* Für die Triftigkeit dieser Bewertung lassen sich gute Gründe anführen. Einerseits haben die Menschen in der Tat ihr Fußballfest gefeiert. Andererseits wurden Nationalhymnen emphatischer gesungen denn je. Bedachte man die gelegentlichen rassistischen Fangesänge, den Gruß der schwarzen Wölfe usw. konnten einen da schon ambivalente Gefühle beschleichen.

systematische Auseinandersetzung mit dem Weltbild, das uns heute eine zur Universalwissenschaft gewordene Naturwissenschaft<sup>7</sup> bietet, fehlt weitgehend.

Blom ist sich dieses Problems bewusst. Umso verdienstvoller ist es, dass er immer wieder auf die zeitlich-räumliche Begrenztheit und eigentlich immer innere Widersprüchlichkeit des Denkens auch noch der bedeutendsten Philosophen aus Neuzeit und Moderne hinweist. Es kann schließlich für uns als endliche Wesen kein geschlossenes oder gar abgeschlossenes Denken geben. So schreibt er:

*Das Nachdenken über die Natur vollzieht sich in Gedankenbildern: als Schöpfung, als Maschine, als kritische Zone, als selbstregulierender Organismus. Keines dieser Bilder ist wahr, richtig und vollständig, weil jedes eine eigene metaphorische Sprache gebraucht und bestimmte Aspekte der Erfahrung tief und detailliert beschreiben kann, während andere flach und schemenhaft bleiben. Das liegt in der Natur eines Denkbilds und schon Francis Bacon und Claude Lévi-Strauss wussten, dass Menschen Totems brauchen, um über die Welt um sich herum nachdenken zu können.*

*Die entscheidende Frage an ein Bild von der Welt ist nicht, ob es wahr ist, sondern ob es zu konstruktivem Handeln in dieser Welt führen kann.*

Sein Kapitel über die bis heute blinde Dynamik unseres alles beherrschenden Fortschrittsglaubens hat Blom mit guten Gründen unter die Überschrift *Agonie* gestellt. Seine Analyse setzt sich nicht mit den soziologischen Erklärungsversuchen dazu auseinander, dass und weshalb diese blinde Dynamik sich fortsetzt – deren weit über viertausend Jahre zurückreichenden ideengeschichtlichen Ursprünge die Menschen heute in der Regel kaum im Blick haben. Die systemischen Prozesse, die sie je nach Blickwinkel, entweder als *autopoetische Prozesse* begreifen, in die sie schier grenzenloses Vertrauen (Fortschrittsglauben also) setzen (Luhmann, Hayek), oder die sie als so etwas wie einen von uns *losgelassenen Verzehrungsprozess* ansehen (Arendt 2002), sind in dieser Perspektive nicht sein Thema. Aber Bloms Analyse als Historiker ist klar und eindeutig: Er hat eine *Kurve menschlichen Erfolgs, der geglückten Unterwerfung* nachgezeichnet. Sie ist in gewisser Weise folgerichtig. Auch er wüsste nicht zu sagen, wann nach der Nacht des zwanzigsten Jahrhunderts eine wirkmächtige Politik konstruktiv andere Entwicklungen hätte anstoßen können.<sup>8</sup> Aber sein Ergebnis ist eindeutig: Die Kurve zeigt in Richtung Zerstörung.

---

<sup>7</sup> Zu dieser Entwicklung der Naturwissenschaften zu einer Universalwissenschaft siehe das Schlusskapitel von Arendts *Vita activa* sowie die parallel zu diesem Buch geschriebenen Notizen in ihrem Denktagebuch (Arendt 1967 und 2003), zur kritischen Sicht auf die modernen Naturwissenschaften noch immer Enzensberger 2002.

<sup>8</sup> Eher im Gegenteil hegt er begründete Zweifel daran, dass es nach der ‚Nacht des zwanzigsten Jahrhunderts‘ realistische alternative Entwicklungspfade hätte geben können: *Es wäre schwer vorstellbar und wahrscheinlich für alle politischen Ambitionen suizidal gewesen, sich inmitten dieser euphorischen Aufbruchsstimmung dem technologischen Fortschritt zu verweigern. So wurde im Rausch einer Nachkriegszeit, die gerade ungekannte Schrecken hinter sich gelassen und historische Triumphe gefeiert hatte, mit einem ungeheuren Enthusiasmus eine neue, finale Vision der Naturbeherrschung eingeläutet, die ewige Herrschaft der Märkte, des Proletariats, der Freiheit — und auch des Erlösers.*

Sein Schlusskapitel stellt der Autor unter die Überschrift *Riskantes Denken*. Hier begegnet er mir als der Philosoph und Historiker, der *die vergessene Aufklärung* und die *bösen Philosophen* höchst überzeugend untersucht und neu in Erinnerung gerufen und dann als Historiker danach gefragt hat, wie die *Kleine Eiszeit* in dem ihr vorausgegangenen 17. Jahrhundert *die Welt aus den Angeln* gehoben und so das Denken der radikalen Aufklärer forciert hat, um dann wieder vor allem als Philosoph in seinem letzten Buch selbst darüber nachzudenken, dass und wie *Aufklärung in Zeiten der Verdunkelung* neu gedacht werden könnte und müsste. Seine *Universalgeschichte der Unterwerfung der Natur* datiert als historisch-philosophische Untersuchung zwischen den beiden letztgenannten Büchern. Blom kann auf eine höchst konsequente Arbeit aus den letzten 15 bis 20 Jahren verweisen, deren Ergebnisse zutiefst überzeugend sind.

Ich habe in meinem letzten philosophisch-politischen Essay aus Anlass eines von meinem Freund Frieder O. Wolf im November letzten Jahres organisierten Kolloquiums zu der Frage, was dessen *Radikale Philosophie* uns angesichts der multiplen Krisenentwicklungen unserer Zeit noch zu sagen vermag, davon gesprochen, dass jeder Versuch, gegen die geradezu systemisch verselbständigten Autologiken, die sich zu diesen miteinander untrennbar verknüpften Krisendrohungen und zunehmend manifesten Krisen auftürmen, einer *Quadratur des Kreises* nahekomme (Martens 2023).<sup>9</sup> Auch für mich ist der uns beherrschende Fortschrittsglaube als Kern der *ideologischen Verblendungszusammenhänge*, um hier eine Formulierung Theodor W. Adornos zu verwenden, letztlich der entscheidende Punkt. Von ihm her gewinnen auch für mich (1) die ökologische Krise und (2) die Frage nach Ansätzen für einen neuen Demokratisierungsschub ihre besonders herausgehobene Bedeutung. Und so wie Blom sich als Historiker und Philosoph bescheiden an einem Neuanfang von Anstrengungen sieht, die *metaphorischen Universen* aufzubrechen, *in denen* wir Menschen uns noch immer unsere *Geschichten erzählen*, sehe ich dort, wo ich als Arbeitsforscher immer wieder praxisnah nach neuen arbeitspolitischen Handlungsansätzen gefragt habe, nur sehr schwache Handlungsansätze – und mich selbst mit engen Grenzen meiner Arbeit konfrontiert. In diesem Buch habe ich mich darum bemüht, das anhand verschiedener Figuren literarisch zu gestalten.

Man könnte nun mit Blom sagen: Die Menschen wollen ihren gewohnten Alltag leben und dabei ihren Träumen nachhängen können. Sie wollen sich nicht sagen lassen, dass sie *in endlosen emotionalen Stellvertreterkriegen verstrickte*, besonders intelligente Tiere sind, deren Erleben von Welt tatsächlich *ein(e) vorübergehende Ereignisfolge* ist, der gegenüber sie *verzweifelt und trotzig* ihre *Ewigkeit* postulieren, *dass sie Primat(en)* sind, die *über sich selbst beleidigt* sind, weil sie eine *Idee* von

---

<sup>9</sup> Zusammen mit einigen weiteren Essays aus den letzten fünf Jahren habe ich die verschriftete Fassung meines Vortrags *Radikale Philosophie: Erwartungen, Ernüchterungen, Perspektiven* unter dem Titel *In beunruhigender und unheimlicher Zeit* parallel zu dieser Veröffentlichung auf meiner Homepage eingestellt.

sich selbst haben, die sie nicht einlösen können. In seinem Buch habe ich solche Formulierungen gefunden. Aber Blom schreibt dann auch:

*Trotzdem ist nichts wichtiger, als die zukünftigen Möglichkeiten des Lebens, wie wir es jetzt leben, so gut wie möglich zu gestalten, trotzdem haben Menschen eine ethische Beziehung zu ihren Nachkommen, wie sie auch eine zu ihren Vorfahren haben. Das ist vielleicht nicht sehr aufgeklärt, aber es ist eine anthropologische Konstante.*

Blom bringt meine ‚Quadratur des Kreises‘ in seinem Schlusskapitel allerdings in sehr grundlegender Weise genauer auf den Punkt. Zusammengefasst geht seine Argumentation wie folgt:

*Die Aufklärung war der Versuch, den Menschen innerhalb der Natur zu denken. Aber die, die sie nach frühen, radikalen Anfängen weiter dachten, haben immer wieder Kompromisse gemacht und auf verschiedene Weise versucht, den Impetus der aufklärerischen Bewegung zu nutzen, um einerseits ihre sozialen und wissenschaftlichen Interessen zu verfolgen, andererseits aber Frieden mit der Theologie zu schließen und sich nicht zu weit aus dem Fenster zu lehnen.*

*Was heute landläufig »die Aufklärung« genannt wird, entspricht einem ‚moderate mainstream‘, in dessen Denken bewusst oder unbewusst eine christlich-theologische Tradition fortgeschrieben wurde, wenn auch in einem anderen Vokabular: Die Heilsgeschichte wurde der Fortschritt, die Seele wurde zur Vernunft, der Mensch war außerhalb, nämlich über der Natur und hatte eine besondere Aufgabe, sich die Erde Untertan zu machen. Gleichzeitig sorgte eine professionelle Rechtfertigungsindustrie dafür, dass aufgeklärte Geister ihre imperialistischen Feldzüge als moralische Notwendigkeit und ihren Reichtum als persönliches Opfer konstruieren.*

Die Aufklärer, auch die kritischsten Köpfe unter ihnen, haben, auch das zeigt Blom, ihre Utopien immer wieder linear gedacht, und sie haben sich, jedenfalls wenn sie in der Folge des Fortlebens der theologischen Tradition gedacht haben, allesamt nie ein realistisches Bild vom Menschen zu machen versucht. *Alles deutet darauf hin, dass das Menschenbild dieser Denker sich stärker an ihren Idealen orientierte als an der von ihnen so viel beschworenen Empirie.*

Dagegen fordert er, *mit der Hypothese zu arbeiten, dass der „Ausgang aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit“ psychologisch komplizierter ist, als Kant und Kollegen geglaubt hatten, dass er aber vielleicht nicht unmöglich ist. Dafür aber gelte es, eine Perspektive zu entdecken, die hinter diesem Ausgang liegt, und in eine Landschaft führt, die navigierbar werden kann.*

Jedes Nachdenken darüber, also über uns Menschen in und als Teil von der Natur,<sup>10</sup> kann sich jedoch allein in *Gedankenbildern* vollziehen, wie schon zitiert: *als*

---

<sup>10</sup> Es ist auffällig, dass die Denkrichtung der Philosophischen Anthologie (Plessner 1924 und 1983, Fischer 2007) bei ihm nicht auftaucht – und ebenso keinerlei Hinweise auf neuere Anthropologische Forschung, etwa auf Tomasello 2009 und 2020.

*Schöpfung, als Maschine, als kritische Zone, als selbstregulierender Organismus. Keines dieser Bilder ist wahr, richtig und vollständig, weil jedes eine eigene metaphorische Sprache gebraucht und bestimmte Aspekte der Erfahrung tief und detailliert beschreiben kann, während andere flach und schemenhaft bleiben.*

Die entscheidende *Frage an ein Bild von der Welt ist also folgerichtig nicht, ob es wahr ist, sondern ob es zu konstruktivem Handeln in dieser Welt führen kann.* Konkreter, im Blick auf die denkbare Landschaft, in die das führen könnte, heißt das für Blom:

*Wie lässt sich die Welt auch philosophisch bewohnbar machen? Ist es möglich, aus der denkerischen und sprachlichen Aufspaltung der Realität und ihrer Logik der Unterwerfung auszubrechen?*

*Ein Weiterdenken der Aufklärung würde bedeuten, den Ort des Menschen radikal neu zu denken, als ein Element in einer Natur, die keine unterworfenen Erde mehr ist, sondern ein unendlich vernetztes, interdependentes System von Systemen, die Grenzen verwischen und anderer wissenschaftlicher Kategorien, Erzählungen und Bilder, anderer künstlerischer Interventionen und persönlicher Erfahrungen bedürfen, um fassbar zu werden. In dieser Konzeption von Natur durchdringen sich das Individuelle und das Kollektive, das Lebende und das nicht Lebende, Ursache und Folge in einer Weise, die sich zwar mathematisch ausdrücken, nicht aber vorstellen lässt. Dies ist tatsächlich eine terra incognita.*

Die Natur spricht also, so könnte man auch sagen, eine für uns fremde Sprache, vielleicht haben Menschen gerade deswegen ihre metaphorischen Universen entwickelt, in denen sie andere Geschichten erzählen konnten, Geschichten, in denen sie sich zu Hause fühlten, folgert der Autor. Das Problem ist dann aber: *Die Wörter, die unser Denken formen, die Begriffe, die bereitstehen, um mit Erfahrungen gefüllt zu werden, sind noch immer theologisch aufgeladen, mit all dem kulturellen Ballast, den das beinhaltet.* Und dieses Problem ist immens, denn Blom konstatiert meines Erachtens zu Recht:

*Es ist gut möglich, dass Systeme der Komplexität, mit der wir es in unserer vernetzten (natürlichen) Welt, von der wir untrennbar Teil sind, nur durch künstliche Intelligenz und neuronale Netzwerke theoretisch konzeptualisiert und erforscht werden können und dass menschliche Gehirne gar nicht fähig sind, sich ein intuitives, sinnliches Bild von dieser Art Wirklichkeit zu machen. Sinnesorgane und Intelligenz des Homo sapiens sind dafür adaptiert, einen bestimmten, winzigen Ausschnitt der physikalischen und von organischen Wesen erfahrbaren Realität wahrzunehmen, in dem sie sinnvoll agieren können. Schon bei großen Zahlen und bei Ideen, die ihrer Erfahrung nicht entsprechen, scheitert ihre Vorstellungskraft.*

Die Schlusssätze seiner Argumentation bringen dann sehr präzise auf den Punkt, dass und weshalb die Herausforderung, der die Menschen heute gegenüberstehen so immens ist:

*Die Menschheit des 21. Jahrhunderts wird aus ihrer konzeptuellen Heimat, der Geschichte der Unterwerfung der Natur, vertrieben wie Adam und Eva aus dem Paradies, nur dass es diesmal kein Gott ist und kein Engel mit flammendem Schwert auftritt und nicht einmal eine zürnende Gaia, sondern dass eine vorhersagbare und längst vorhergesagte Kaskade von Verschiebungen innerhalb der kritischen Zone, eine Veränderung mit potenziell verheerenden Rückkopplungseffekten über sie hereinbricht. Lassen wir uns von der Parallele mit Adam und Eva nicht irreführen. Dies ist keine moralische Geschichte, kein Gott steht dahinter, kein Sinn und kein Bund und keine historische Mission, nicht einmal die banale Idee des Fortschritts. Die Vertreibung aus dem Paradies ganz ohne Engel und ohne Heilsgeschichte ist eine schmerzliche Erfahrung, denn es stellt sich heraus, dass die Menschen ein überwältigendes Verlangen nach Engeln und Erlösung haben. In der neuen, fremden Natur frösteln sie, denn sie haben noch keine Begriffe, sie zu beschreiben, und sie haben noch nicht verstanden, dass ihre Vertreibung auch ihre Befreiung ist.*

*Wollen sie diese Befreiung wirklich?*

In seinem ein Jahr darauf folgenden Buch *Aufklärung in Zeiten der Verdunkelung* stellt er diese skeptische Frage nicht länger. Stattdessen betont er nun wieder die Haltung der frühen, radikalen Aufklärung. Sie sei *von Anfang an die Opposition, der Kampf gegen allzu bequeme Geschichten*. Ein solches Engagement aber sei *heute wichtiger denn je denn*

*die bunten Scheinwelten werden mit immer größerer Effizienz in die Hirne von Primaten gepumpt, die von der Evolution darauf nicht vorbereitet wurden und damit heillos überfordert und übersättigt sind — in unsere Hirne. Diese Geschichten können religiös sein oder nationalistisch, aber sie können auch um freie Märkte gehen, um liberale Werte, um ewiges Wachstum oder ein Leben nach dem Tod, um folgenlosen Konsum, die Vorsehung, ewigen Fortschritt oder die Erlösung.*

Das, was man heute als *neue Aufklärung* bezeichnen könne, so schreibt er dann im faktischen Rückbezug auf die ein Jahr zuvor veröffentlichte *Unterwerfung*, reduziere sich auf einen Satz, den jedes Kind verstehen könne: *Es gibt nichts außerhalb der Natur*. Oder: *Wir sind Natur*. Damit aber werde die Abschaffung der Natur zur Abschaffung der Begriffskategorie „Natur“, die insofern sinnlos sei, als alles Natur sei, auch alle Produkte der Menschheit, *auch die Städte und die Quantenphysik, Kebabs und Zoos, die Klimakatastrophe, Luftballons, Twitter-Posts, Hinrichtungen, Stilleben*.

Der Begriff Natur im Gegensatz zur menschlichen Kultur werde mithin zu einer Unterscheidung, die einen Denkfehler tradiere – *den impliziten Glauben nämlich, dass Menschen außerhalb von „der Natur“ stehen*. Die Schlussfolgerung daraus, lässt sich dann kaum klarer als in Bloms Worten formulieren:

*Irgendwann muss Einstein zitiert werden: Probleme kann man niemals mit derselben Denkweise lösen, durch die sie entstanden sind. Das schließt*

*selbstverständlich die Grundannahmen der Aufklärung ein. Es geht also darum, genug intellektuelle Autonomie zu gewinnen, um eine neue Perspektive zu finden, einen Zugang zur Welt, der ein anderes Handeln möglich macht.*

*Die Abschaffung der Natur ist die Abschaffung eines sprachlichen Unterschieds, einer wahrgenommenen Trennung zwischen der Menschheit und der Welt, deren Teil sie ist. Sie ist die Aufforderung zu einer Neubehausung des Menschen und zur Entdeckung des rätselhaften Organismus, der wir sind. Dieses Tier Homo sapiens ist sich selbst noch weitgehend unbekannt, verschüttet unter den Mythen der Jahrtausende. seine Entdeckung ist schmerzhaft, denn wir hängen an den Mythen.*

### III.

Mit dieser Argumentation und der Forderung nach einer *neuen Aufklärung* knüpft Blom sehr explizit an Überlegungen an, die er 2010 mit seiner Rekonstruktion des Denkens der *vergessenen Aufklärung* entfaltet hat. Man hat diese Einsicht, dass wir Menschen Teil der Natur sind, dort schon finden können. Ein Denker wie Diderot hat solche Überlegungen seinerzeit noch mit großer Emphase gegen das im spätf feudalen Frankreich herrschende Denken der katholischen Kirche formulieren können, freilich nicht öffentlich und unter eigenem Namen. In seinem erst posthum veröffentlichten philosophischen Hauptwerk *D'Alemberts Traum* finden sich zum Beispiel Sätze, wie die folgenden:

*Alle Wesen gehen im Kreislauf in einander über, also auch alle Arten (...) alles ist unaufhörlich im Fluss (...) Jedes Tier ist mehr oder weniger Mensch, jedes Mineral mehr oder weniger Pflanze, jede Pflanze mehr oder weniger Tier. In der Natur gibt es nichts Endgültiges. (...) Jedes Ding ist mehr oder weniger ein beliebiges Ding, mehr oder weniger Erde, mehr oder weniger Wasser, mehr oder weniger Luft, mehr oder weniger Feuer (...). Und Ihr sprecht von Individuen, ihr armseligen Philosophen! Hört auf mit Euren Individuen. Antwortet mir: Gibt es in der Natur ein Atom, das einem anderen Atom genau gleicht? ... Nein... Gebt ihr nicht zu, dass in der Natur alles zusammenhängt und dass es in der Kette keine Lücke geben kann? Was meint ihr also mit euren Individuen? Es gibt keine, nein, es gibt keine (...) Es gibt nur ein großes Individuum, nämlich das Ganze (...) Entstehen, Leben und Vergehen heißt die Gestalt wechseln. (...) Was aber bedeutet diese oder jene Gestalt? Jede Gestalt birgt das ihr eigene Glück oder Unglück. Vom, Elefanten bis zur Blattlaus (...) von der Blattlaus bis zum empfindlichen, lebenden Molekül, vom Ursprung von allem, gibt es in der ganzen Natur keine Stelle, die nicht leidet oder genießt.<sup>11</sup>*

---

<sup>11</sup> Die Nähe zu dem *Neuen Denken*, zu dem die Autoren des Potsdamer Manifests aus heutiger natur- oder besser universalwissenschaftlicher Perspektive heraus aufgefordert haben, ist frappierend. Gegenüber der herrschenden naturwissenschaftlichen Vorstellung einer *mechanistischen, dinglichen (objektivierbaren), zeitlich determinierten ‚Realität‘* haben sie für eine andere

Heute haben die vielfältigen Perversionen des *ursprünglichen Interesses* der radikalen Aufklärung, *den Menschen als Teil der Natur zu begreifen*, deren *Energie in seltsamen Strudeln verschwinden lassen*. In der Folge dieser Entwicklung müssen wir uns höchst ernsthaft mit dem möglichen Ende unseres Anthropozän auseinandersetzen. Die frühe Emphase ist nun gänzlich fehl am Platze - einmal ganz abgesehen davon, dass ihr Neu- und Weiterdenken dann, wenn es über Jahrtausende wirksame theologische Grundannahmen als solche erkennen und beiseite drängen will, an den Kern einer offenkundig tief sitzenden menschlichen Sehnsucht nach etwas Absolutem herangehen muss.

Mit seiner *Die Unterwerfung* abschließenden Frage ist Blom zugleich ganz dicht bei Camus Satz aus einem seiner Mittelmeer-Essays, in dem er von der *grenzenlosen Angst der (potenziell) Freien* vor ihrer Freiheit spricht. Zugleich hat er in seiner vorausgegangenen Argumentationskette die wirklich sehr tief liegenden Gründe für diese Angst höchst treffend dargelegt. Sein Fazit ist daher auch von einiger Skepsis geprägt. An die Stelle der Emphase etwa, der ich in Camus philosophischen und literarischen Texten durchaus begegne – auch wenn ich der These Holger Vanicecs von der Zerrissenheit des Albert Camus‘ und seinem *Tanz unter dem Schwert* sehr wohl zustimme - tritt bei Blom eher eine größere Nachdenklichkeit. Aber wen kann das verwundern, wenn er so Selbsttäuschungen und Ent-täuschungen und danach die eher emphatischen Aufbrüche in den 1960er Jahren reflektiert und sich um einen Illusionslosen Blick auf die immer größeren Problemwolken bemüht, die sich heute vor uns aufürmen.

Die prinzipielle Offenheit von Zukunft bleibt bei all dem unbestreitbar. Die Aufforderung, Aufklärung neu zu denken – anknüpfend an die *bösen Philosophen* – dabei aber mit ihnen, und anderen, stets zugleich auch gegen sie weiter zu denken, ist ihm selbstverständlich. Zugleich fordert er in seinem Schlusskapitel dazu auf, riskant weiter zu denken. Dort, wo es dann darum geht, vom Denken zum Zusammenhandeln, also zum politischen Handeln zu kommen, ist man aber sogleich wieder bei Camus. Der hat gegen Ende von *Der Mensch in der Revolte* geschrieben, dass es unmöglich sei,

*nach Plänen zu handeln, die die Totalität der Weltgeschichte umfassen. Jedes geschichtliche Unternehmen kann deshalb nur ein mehr oder weniger vernünftiges und begründetes Abenteuer sein. Zuerst jedoch ein Wagnis. Als solches (aber) kann es keine Maßlosigkeit, keinen unerbittlichen und absoluten Standpunkt rechtfertigen.*

---

Orientierung plädiert. Sie soll es erlauben, *die unbelebte und auch belebte Welt als nur verschiedene – nämlich statisch stabile bzw. offene, statisch instabile, aber dynamisch stabilisierte – Artikulationen eines ‚prä-lebendigen‘ Kosmos* aufzufassen (Dürr u...a. 2005).

Doch zugleich sieht Camus *Die Jugend der Welt (...) immer am gleichen Ufer stehen*.<sup>12</sup>

Ich könnte gegenüber solcher Emphase auf die sehr gelassene Haltung des späten Diderot<sup>13</sup> und auf die vielleicht eher agnostische des späten Enzensberger verweisen. Es mag auch durchaus sein, dass man, alt geworden, ernüchtert und geprägt von manchen Erfahrungen des Scheiterns, einerlei welche relativen Erfolge damit verbunden gewesen sein mögen, jedenfalls aber von Enttäuschungen skeptischer wird. Vor allem aber wird man wohl immer wieder mit dem Schriftsteller Daniel Kehlmann feststellen müssen, dass es zwar so etwas wie ein *System 2*, gibt, in dem *die echte intellektuelle Arbeit, die schöpferische Hervorbringung von genuinen Erkenntnissen und originellen Werken erfolgt, die uns wahrscheinlich auch in Zukunft keine KI abnehmen kann*, dass es davon unterschieden aber eben auch ein *System 1* gibt, *in dem wir einen Großteil unserer Tage dahindämmern und in dem eben auch viele nicht ganz erstklassige Kulturprodukte geschaffen werden*. Das aber, so seine Befürchtung, werde uns die KI nicht nur abnehmen, sondern darin werde sie uns verstärkt festnageln. Wenn Diderot zu seiner Zeit konstatieren musste, dass *die Aufklärung in den Vorstädten von Paris endete*, dann müssen wir heute feststellen, dass es immer wieder starke gesellschaftliche und politische Kräfte gibt, die sie im *System 2* geradezu einzumauern suchen – oder, so in den heutigen Diktaturen, selbst dort erst gar nicht entstehen zu lassen.<sup>14</sup>

Ganz folgerichtig beschäftigt KI Kulturschaffende derzeit in besonderem Maße. Ich bewege mich ja seit einigen Jahren zunehmend auf diesem Feld und kenne

---

<sup>12</sup> Mit einiger Emphase schreibt er zu Beginn der 1950er Jahre: *Aber die Jugend der Welt steht immer am gleichen Ufer. in das gemeinsame Europa geworfen, in dem, der Schönheit und Freundschaft beraubt, die stolzeste aller Rassen stirbt, leben wir Mediterranen immer im gleichen Licht. Inmitten der europäischen Nacht erwartet das Sonnendenken, die Kultur mit dem doppelten Gesicht, die Morgendämmerung. Aber sie beleuchtet schon die Wege einer echten Überlegenheit. Die stolzeste aller Rassen* als Formulierung für das Denken des antiken Griechenland mag uns heutigen sehr problematisch in den Ohren klingen und der allzu eurozentristische Blick, ist noch der seiner Zeit. Nachdenklich machen sollte uns Heutige aber eher Camus' zuversichtliche Erwartung des Endes der europäischen Nacht angesichts der Drohungen, die wir heute vor uns sehen.

<sup>13</sup> Siehe zu Diderot das Zitat in Fußnote 4.

<sup>14</sup> Aber man wird dann auch der Feststellung zustimmen, die Nina Chruschtschowa in ihrer Eröffnungsrede zu den diesjährigen Salzburger Festspielen getroffen hat: *Die Kunst als eine Form der intellektuellen Auseinandersetzung mit unserer Welt ist idealistisch. Sie kann das Beste in uns zum Vorschein bringen. Was wie Leid und Schmerz gegenwärtig in Russland schlecht für das Leben ist, kann aber, wie sie durch die russische Geschichte hindurch belegt, gut sein, um Meisterwerke hervorzubringen. Und so gelte: Kunst ist rebellisch. Kunst kann Tyrannei und Krieg nicht verhindern, entlarvt sie aber immer wieder aufs Neue. Selbst wenn die meisten Menschen in Russland glauben, nichts gegen den Despotismus ausrichten zu können, ist die russische Kunst niemals neutral. Sie kämpft, und zwar immer – für eine bessere Gesellschaft, eine bessere Menschheit und mehr Schönheit.* Chruschtschowa beendet ihren Vortrag mit einer Frage und einer starken These: *Blickt man heute auf den Kreml, fragt man sich: Wie konnten sie nicht wissen, wie diese Geschichte ausgeht? – Es ist die Kunst, die uns in ihrer Transzendenz den Weg weist.*

entsprechende Diskussionen. Auch hier sehen viele die Drohung, dass die Zeiten finsterner werden – und da wir, wie Blom hervorhebt, unsere Welt als *ein unendlich vernetztes, interdependentes System von Systemen* begreifen sollten, worauf wir evolutionär in keiner Weise vorbereitet sind. hängt diese Sorge vor persönlich-beruflichen Folgen von KI dann eben auch mit den Sorgen um unsere repräsentative Demokratie in einer nicht wirklich aufzutrennenden Weise zusammen. Darauf nun versuchen Schriftstellerkollegen von mir aktuell mit einem *Wunsch kabinet* zu antworten, einem Podcast-Projekt, in dem Vorstellungen, Wünsche und Träume zur Bewältigung der Krise der Demokratie literarisch gestaltet werden sollen. Für mich als mittlerweile zunehmend literarisch Schreibenden liegt es nahe, diesen Essay am Schluss eines literarischen Buches mit Erzählungen mit dem knappen Text abzuschließen, den ich zu diesem, gemeinsam mit anderen geplanten literarischen Projekt beitragen möchte:

Die Zeiten, *als das Wünschen noch geholfen hat*, sind bekanntlich die der Grimmschen Märchen. Andererseits gilt auch der schon in der Einleitung zu diesem Buch zitierte Satz des Soziologen und Philosophen Oskar Negt: *Wer keine Kraft zum Träumen hat, der hat auch keine Kraft zum Erkennen und zum Kämpfen*. Der philosophische Literat, literarische Philosoph und stets politisch engagierte Intellektuelle Albert Camus kommt hier sogleich wieder ins Spiel. Er hat sich diese Kraft immer bewahrt. Seine Mittelmeer-Essays sind eine Feier des Lebens in dieser Welt – In ihrem Glanz und leider eben auch in ihrem Elend. Seine und unsere Welt hat er literarisch gestaltet, im Geist von *Auflehnung, Freiheit und Mannigfaltigkeit*, als Künstler *dem Triumph des Sinnlichen* verpflichtet. Als radikaler Demokrat hat er darauf gesetzt, dass sie einmal enden wird, *die grenzenlose Angst der Freien* vor ihrer Freiheit. Der letzte seiner Mittelmeer-Essays, *Das Meer*, zielt ab auf Reichtum, Weite und Offenheit unserer immer wieder vor uns liegenden Welt. Er endet mit dem Satz *Ich hatte immer das Gefühl, auf hohem Meer zu leben, bedroht, im Herzen eines königlichen Glücks*.

Nun sind wir Schriftsteller eher Beobachter des Elends der Welt und nicht unbedingt Kämpfer. Immerhin jedoch mag man schreiben, wie Wolfgang Koeppen in seiner Skizze *Märchendank: Ich weiß, das Marlenichen wird alle meine Knochen unter dem Machandelbaum suchen und wieder zusammenflicken*. Mir fällt es gegenwärtig schwer literarisch schreibend eine Utopie für unser Wunsch kabinet zu malen. Als Sozial und Literaturwissenschaftler nimmt meine Skepsis angesichts der Problemwolken, die sich vor uns auftürmen, derzeit eher zu. Krisendrohungen und Krisen wachsen an. zudem wird die Klimakatastrophe, die uns droht, schwerwiegender als alle anderen, gerade an den Rand gedrängt durch die vielen sozialen, politischen, geopolitischen Krisen. Ich habe also eher Dystopien im Kopf - und ich versuche dann dagegen anzuschreiben.

Der große Skeptiker Stanislaw Lem hat uns schon vor vielen Jahren festsitzen sehen *in der Höhle der Zivilisation*. Er hatte wenig Hoffnung, dass wir da durch unser selbstgeschaffenes Nadelöhr noch herauskommen werden. Schon vor vierzig Jahren

blickte er skeptisch auf die westlichen Demokratien. Berufspolitiker würden da angepriesen, in Wahlkämpfen, wie Produkte unseres täglichen Bedarfs, so wie *Tomatendosen*. Und er konnte noch nichts wissen, von den Datenunternehmen, die heute gewaltige Leviathane sind. Sie wissen mehr über einen jeden als Nutzer der sozialen Medien, als dieser selbst von sich weiß. Wir vielberufenen „mündige Bürger“ werden so manipulierbar wie noch nie. Das Inventar der Datenbank Data Trust etwa, das die Republikaner in den USA schon 2019 zur Verfügung hatten, bestand aus einer Datensammlung von mehr als 300 Millionen Menschen. Zu jedem einzelnen verfügten sie über bis zu 2.500 Datenpunkte. Persönliche Kampagnen-Apps sind damit der Schlüssel für gezielte, manipulative Werbung. Nicht mehr braucht es dazu, als den richtigen Algorithmus.

Die Entwicklung der KI setzt sich seither dynamisch fort. Das Tempo nimmt noch weiter zu, wie Daniel Kehlmann meint - leider wohl zu Recht: Zukünftig werden wir, schon in unserem Alltag, *Desinformation in einem Ausmaß erleben, gegen das alles Bisherige wie eine freundliche Diskussion unter Gleichgesinnten aussieht*, hat er geschrieben und in seinem Vortrag im Bundeskanzleramt so gesagt – mit bescheidener Hoffnung auf wirklich starke Resonanz. Und was wird so aus dem öffentlichen Raum, wo unsere Demokratie aus der Urteilskraft der Bürger und der freien Meinungsbildung ihre Kraft gewinnt? Dass die Politik den Datenunternehmen Grenzen setzen wird, solange das noch geht, ist zweifelhaft - in den USA ganz sicherlich. Bei autokratischen Regimen ist daran ohnehin nicht zu denken. Herrschaft beruht dort auf Angst und Lügen a ‘la Trump. Selbst bei uns, in der EU, darf man, mit Kehlmann, skeptisch sein, dass sie dem Leviathan der Datenunternehmen Grenzen zieht.

Was also könnte man sich wünschen in solchen Zeiten, in einem Kabinett der Wünsche? Wo könnte statt der Ohnmacht angesichts der losgelassenen Gier der Datenunternehmen nach immer mehr Rendite ein Ansatzpunkt sein, sie zu stärken unsere Demokratie? Es wäre ja schon eine Utopie sich vorzustellen, dass wir Arbeitsbürger dort, wo wir ein Drittel unserer wachen Zeit verbringen, wo wir alle selbst Experten sind für das, was da geschieht, also in der Welt der Arbeit, wirklich mitbestimmen könnten.<sup>15</sup> Darum wird seit langem schon gestritten. Dafür gäbe es hierzulande Ansatzpunkte. Was wäre, wenn wir dort, wo es um die Grundlagen unseres Lebens geht, einzeln und gemeinsam starke Rechte hätten? Beginnen müssten die an unserem Arbeitsplatz. Sie müssten bis hinauf zur Unternehmensspitze reichen. Unsere Freiheit nutzend hätten wir dann auch Verantwortung zu übernehmen. So einfach könnte uns dann nicht mehr entgehen, dass alles mit allem zusammenhängt, dass es vernetzt ist zwischen Menschen, Märkten, unserer Menschenwelt und der Natur. Auch oberhalb der

---

<sup>15</sup> Dass Arbeit und Arbeitspolitik von den in diesem Essay angestellten Überlegungen her die stark herausgehobene Bedeutung verlieren, die sie in der Denktradition haben, aus der ich komme, heißt also nicht, dass sie weiterhin wichtig bleibt und in einer Welt, in der die multiplen Krisen und Krisendrohungen alle miteinander zusammen hängen, nicht doch immer noch ein wichtiger Hebel für denkbare Veränderungen sein kann.

Unternehmensebene dürften also aktive Teilhabe und Mitbestimmung noch nicht enden. Heute herrschen ‚private Regierungen‘ über uns – Im Betrieb, dem Unternehmen, der Wirtschaftssphäre. Unsere Rechte reichen in Betrieb und Unternehmen, wenn man es recht bedenkt, allenfalls soweit, wie einstmals die der Untertanen in einer konstitutionell verfassten Monarchie – und unser Denken dann oftmals nur so weit, dass wir hoffen, unsere Arbeit bloß nicht verlieren. Und selbst so eingeschränkte Rechte gelten, außer hier in Deutschland, nur in einer eher kleinen Zahl von Ländern dieser Erde - in den USA zum Beispiel nicht.

Könnten wir Demokratie so ausgeweitet leben wie eben angedeutet. wäre das vielleicht ein Schritt dahin, dass mehr Menschen sie zu schätzen wissen – und sie zugleich verlieren, die Angst vor ihrer Freiheit. Ich wüsste philosophische Literaten und einige Philosophen, die dazu helfen können, uns dafür andere und neue Wege aufzuzeigen. Mit einem neuen Denken könnte so ein Leben in *Freiheit und Mannigfaltigkeit* möglich werden.-gegenüber unseren Mitmenschen, aber auch im Umgang mit der Natur, der wir ja zugehören. Das wäre dann ein Leben, das menschengemäßer ist, eines in dem es uns gelingen könnte, unsere Demokratie zu unserer Lebensform zu machen. Das wäre eine Demokratie. die nicht länger eine Herrschaftsform bleibt neben anderen – besser als die, aber doch immer noch eine Herrschaftsform. Auch Datenunternehmen, demokratisch so verfasst und begrenzt in ihrer Gier auf immer mehr Profit, könnten so wirklich nützlich werden. Man stelle sich das vor: wir alle als wirklich Freie und Gleiche, aber in all der Vielfalt, die wir uns erträumen, die uns bereichern könnte, wechselseitig.

Bliebe nur noch die eine Frage. welches ist die Zeit, in der das Wünschen helfen könnte, dass wir uns einer solchen Form unseres Zusammenlebens nähern könnten, wenigstens in ersten Schritten. Vielleicht aber hilft uns der Traum von einer solchen Welt, ernstlicher dafür zu streiten. Vielleicht gelingt es uns, zusammenhandelnd, unserer Vorstellung von einer anderen Welt schärfere Konturen zu geben, um selbst eine solche Zeit herbeiführen zu können.

### **Verwendete Literatur:**

- Arendt, H. (1967): Vita Activa oder vom tätigen Leben, München (dt. Erstausgabe 1961)
- (2003): Denktagebuch (Hgg. Von U. Ludz u. I. Nordmann), 2 Bände, München-Zürich (dt. Erstauflage 2002)
- Blom, P. (2010): Böse Philosophen. Ein Salon in Paris und das vergessene Erbe der Aufklärung, München
- (2017): Die Welt aus den Angeln. Eine Geschichte der kleinen Eiszeit von 1570 bis 1700 sowie der Entstehung der modernen Welt , verbunden mit einigen Überlegungen zum Klima der Gegenwart, München.
  - (2022): Die Unterwerfung. Anfang und Ende der menschlichen Herrschaft über die Natur, München,
  - (2023): Aufklärung in Zeiten der Verdunkelung, Wien
- Camus, A. (1957): Heimkehr nach Tipasa. Mittelmeer –Essays. Aus dem Französischen von Monique Lang, Zürich

- (2011): Der Mythos des Sisyphos (13. Auflage), Reinbek bei Hamburg
- (2016) Der Mensch in der Revolte (31. Auflage), Reinbek bei Hamburg
- Chruschtschowa, N. (2014): „Die Welt wird durch Schönheit gerettet werden“. Rede zur Eröffnung der Salzburger Festspiele 2024, in: SZ 27./28. 07. 2024
- Diderot, D. (1961/84): Philosophische Schriften, 2 Bände, herausgegeben und übersetzt von Theodor Lücke, Berlin (DDR) (Nachdruck Berlin West 1984), ausgewählte Texte daraus neu herausgegeben mit einem Nachwort von Alexander Becker, Berlin 2013
- (1984): Denis Diderot Briefe 1742-1781 – ausgewählt und herausgegeben von Hans Hinterhäuser, Frankfurt am Main 1984
- Dürr, H.-P.; Dahm, D.; Lippe, R. Prinz (2005): Potsdamer Manifest 2005. „We have to learn to think in a new way“, Berlin
- Enzensberger, H. M. (1994). Diderots Schatten. Unterhaltungen, Szenen, Essays, Frankfurt am Main
- (2002): Die Elixiere der Wissenschaft. Seitenblicke in Poesie und Prosa, Frankfurt am Main
- Koepfen W. (1990): Gesammelte Werke, Frankfurt am Main
- Kluge, A. (2014): Nichts ist stiller als eine geladene Kanone. Über die Kunst Blindgänger zu entschärfen, die Teilchenbeschleuniger und den Ursprung des Erzählens: Dankesrede zum Heinrich-Heine-Preis 2014
- Lem, S. (1984): In der Höhle der Zivilisation, in: Lem über Lem. Stanislaw Lem – Stanislaw Beres. Gespräche, Frankfurt am Main, S. 235-289
- Lepape, P. (1994): Denis Diderot. Eine Biographie, Frankfurt am Main
- Martens, H. (2007): Industriesoziologie im Aufbruch? Herausforderungen empirischer Arbeitsforschung im Epochenbruch, Münster
- (2010): Neue Wirtschaftsdemokratie. Anknüpfungspunkte im Zeichen der Krise von Ökonomie, Ökologie und Politik, Hamburg
- (2013): Anschlussfähigkeit oder politische Subjektivierung. Zur grundlagentheoretischen Fundierung anwendungsorientierter Arbeitsforschung Eine auch persönliche Bilanz, Münster
- (2014): Politische Subjektivierung und ein neues zivilisatorisches Modell. Plessner, Elias, Arendt, Foucault und Rancière zusammen- und weiter denken, Münster
- (2016): Refeudalisierung oder Überwindung des Kapitalismus? Am Ende der industriekapitalistischen Wachstumsdynamik - Hamburg
- (2020): Arbeit und Demokratie. Die Demokratisierung von Arbeit und Wirtschaft nicht nur praktisch-politisch sondern auch philosophisch fundiert neu denken, Dortmund
- (2021): „Hell flackerndes Irrlicht“ oder „wiedergängerische Gespenster“? - Das radikale Denken der Aufklärung in den Diskursen der Gegenwart, [www.drhelmutmartens.de](http://www.drhelmutmartens.de)
- (2022): Albert Camus: philosophischer Literat, literarischer Philosoph und politisch engagierter Intellektueller – Überlegungen zu seiner existenziellen Philosophie, [www.drhelmutmartens.de](http://www.drhelmutmartens.de) (die weitere Veröffentlichung im Rahmen einer Buchpublikation der Humanistischen Akademie ist in Vorbereitung)
- (2023): Radikale Philosophie: Erwartungen, Ernüchterungen, Perspektiven. Erweiterte und verschriftete Fassung des am 18.11.2023 auf dem Online-Meeting *Radical Philosophy in the Crisis of the 21st Century: Emerging Perspectives*. gehaltenen Vortrags, [www.drhelmutmartens.de](http://www.drhelmutmartens.de)
- (2024): Das kollektive Imaginäre und die ungeheure Welt im Kopf - Franz Kafka und sein Werk, [www.drhelmutmartens.de](http://www.drhelmutmartens.de)
- Moorstedt, M. (2020): Sie haben keine Wahl. Bei Werbung für Trump und Biden geht es um gezieltes Ausspähen jedes einzelnen Wählerprofils, in SZ, 28.10. 2020
- Negt, O. (2011): Warum sind Krisenzeiten selten Erkenntniszeiten? Ein Gespräch mit Oskar Negt über blockierte Lernprozesse, gesellschaftliche Urteilskraft und Demokratie als Lebensform, In: Sozialismus4/2011, S. 52-56
- Plessner, H. (1983/73): Der Aussagewert einer Philosophischen Anthropologie, in: Gesammelte Schriften VIII, Frankfurt am Main, S. 380-399
- Tomasello M. (2009): Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation, Frankfurt a. M.
- (2020): Mensch werden. Eine Theorie der Ontogenese, Berlin

- Vanicek, Holger (2022): Die Zerrissenheit: Albert Camus' Tanz unter dem Schwert, Heidelberg
- Wolf, F. O. 2002): Radikale Philosophie, Münster
- (2012): Rückkehr in die Zukunft – Krisen und Alternativen. Beiträge zur radikalen Philosophie, Münster